

Persönlicher Rundbrief Nr. 1 von Brigit Dürr

Chilpancingo, Mexiko, 17. Juli 2005

Liebe Freunde

Nun wohne ich schon seit dem 26. Mai in der Calle Lerdo in einem recht ruhigen Wohnviertel der Mittelklasse. Es kommt zwar oft vor, dass die Nachbarn den ganzen Tag über laute Musik hören, frühmorgens einige Hähne um die Wette krähen und verschiedenste Leute in der Strasse erscheinen, um lauthals und in fantasievолlem Singsang etwas zu verkaufen. Doch es fehlt der Mexiko-typische Verkehrslärm. Juhee!

Wir leben und arbeiten zurzeit zu sechst in einem grossen Haus mit einem kleinen Innenhof, den wir mit Pflanzen begrünen wollen, und mit einer Terrasse, auf der zwei Hängematten zum Ausruhen einladen. Im Büro sind sechs Computerplätze installiert, es gibt auf jedem Stock ein WC und meistens genügend Wasser zum Duschen und für die eigene Waschmaschine. Nicht selten müssen wir zwar aufs Dach steigen, um den Auffüllmechanismus des Wassertanks auszulösen – dafür wird man dann mit einer herrlichen Aussicht auf die Stadt belohnt. Je zwei Personen müssen sich ein Schlafzimmer teilen, und im Kühlschrank gibt es nicht immer genügend Lebensmittel. Denn was wir alles zusammenessen ist unglaublich und weist auf einen grossen Energieverlust durch Arbeit hin.

Knapp der Krise entronnen

Meine Kolleginnen und Kollegen kommen aus Deutschland, Frankreich, Spanien und den Vereinigten Staaten und sind sehr nett. Ich fühle mich sehr wohl mit ihnen. Wir sitzen oft zusammen und gehen auch mal gemeinsam aus. Sonst arbeiten wir auf ganz unterschiedliche Art und Weise zusammen: Wir haben mindestens einmal wöchentlich eine Tagessitzung, machen in kleinen Gruppen Besprechungen, Vorbereitungen oder Auswertungen und gehen immer mindestens zu zweit auf Begleitungen oder an Sitzungen und Versammlungen. Jede und jeder ist verantwortlich für gewisse Arbeitsbereiche oder Aufgaben. Einen Tag pro Woche ist jemand für die Einkäufe, das Abendessen, das grösste Reinemachen sowie für die Wäsche zuständig. Andere Aufgaben wechseln wöchentlich: zum Beispiel Sitzungen leiten, Akten führen oder die Wochenkonjunktur machen. Das bedeutet, dass die Zeitungen gelesen und die wichtigsten Ereignisse notiert werden müssen. Gerade diese Woche habe ich das zum ersten Mal gemacht. Ein ganzes Stück Arbeit! In letzter Zeit ist auch viel passiert, das für unsere Arbeit von Bedeutung ist. Zudem handeln viele Reportagen von Menschen, mit denen wir zu tun haben.

In diesem Zusammenhang bin ich auch immer froh zu erfahren, wenn etwas über Mexiko in der Schweizer Presse erscheint. Denn gerade die Aussenpolitik des Regierungschefs Fox hat einen direkten Zusammenhang mit unserem Projekt: Wenn die Menschen in Europa glauben, in Mexiko sei alles in bester Ordnung, dann fliessen von den verschiedenen Organisationen, von den



Kirchen und Regierungen keine Gelder mehr. So sind wir gerade eben knapp aus einer grossen Krise herausgekommen. Auch die von uns begleiteten Organisationen und Aktivisten sind sehr froh, dass wir das Projekt nicht schliessen mussten. Wie es aussieht, gibt es immer mehr Anfragen für Schutzbegleitung, so dass wir gar nicht allen zusagen können.

Leben und Arbeiten in Chilpancingo

Chilpancingo ist die Hauptstadt von Guerrero, dem drittsüdlichsten Staat an der Pazifikküste Mexikos. Besser bekannt ist der berühmte Felsenspringer-Ort Acapulco. Er ist knapp zwei Busstunden von hier entfernt. Glücklicherweise wohnen wir aber nicht dort, denn Chilpancingo ist gemütlich, das Klima ist angenehm kühl, und die Hügel der Umgebung sind in der Regenzeit schön grün. Einfach so herumspazieren dürfen wir dort oben jedoch nicht – es soll viele zwielichtige Gestalten geben.

Guerrero ist ein konfliktreicher und gewaltträchtiger Staat. In den schwer zugänglichen Berggebieten werden Mohn und Marihuana angebaut, Holzraubbau betrieben und neuerdings auch mit dem Gold der Zukunft spekuliert – dem Wasser. Es liegt auf der Hand, dass nicht etwa die oft beschuldigten Ureinwohner (die Indígenas) damit das grosse Geld machen. Aber sie werden oft benutzt und beschuldigt, damit man zum Schein gegen die Drogenmafia vorgehen kann. Dafür wird meistens das Militär eingesetzt, das seinerseits den schlimmsten Menschenrechtsverletzer darstellt. Doch auch die Polizei und andere so genannte Sicherheitskräfte sorgen meist eigenmächtig und willkürlich für "Recht und Ordnung". Und dann sind da natürlich wie überall die traditionellen mächtigen Herrscher (-familien), die in Wirtschaft und Politik Einfluss haben (und auch ihre bewaffneten Schwadronen in gewisse Gebiete ausschicken, um ihre gewinnbringenden Quellen nicht versiegen zu lassen). In den Bergen versteckt halten sich auch die Guerillas, was wiederum die Regierung dazu bemächtigt, auch gegen sie mit dem Militär vorgehen zu können. Das heisst: Das Militär in Mexiko geht gegen Drogenhandel und bewaffnete Gruppierungen vor und ist nebenbei auch für die nationale Sicherheit zuständig.

Gewaltsam verschwunden

Das Militär ist in der Sierra allgegenwärtig. Es kann vorkommen, dass Soldaten ihre Zeltlager mitten auf einem bewirtschafteten Feld aufstellen, selbst wenn der Bauer sich dagegen zu wehren versucht. Andere wiederum dringen in Häuser ein und beschuldigen die Bewohner, das zum Trocknen aufgehängte Fleisch gestohlen zu haben, und nehmen es in Beschlag. Immer wieder kommen auch Belästigungen, Drohungen, tätliche Übergriffe, Erschiessungen und Vergewaltigungen vor. So haben zum Beispiel zwei Indígena-Frauen bei einer Menschenrechtsorganisation Anzeige erstattet. Die eine von ihnen war beim Waschen an einem Bach, als mehrere Soldaten über sie herfielen. Die andere war im Haus, während ihre Kinder aufs Feld liefen, um den Vater zu Hilfe zu holen. Doch damit nicht genug: Weil sie Anzeige erstattet haben, werden diese Familien immer wieder belästigt und bedroht. Ohne öffentliche Hilfe müssten sie gar um ihr Leben bangen.

Der Staat Guerrero litt in den 70er-Jahren unter dem schmutzigen Krieg, der "Guerra sucia". In dessen Verlauf und bis weit in die 80er-Jahre hinein kam es zu Hunderten von Verschleppungen, zu "gewalttätigem Verschwinden", wie das wortwörtlich übersetzt bedeutet. Allein in diesem Staat sollen über 600 Menschen spurlos verschwunden sein. Familienmitglieder und Verwandte haben vielleicht mit ansehen müssen, wie sie nachts oder frühmorgens aus ihren Häusern gezerrt wurden und wissen bis heute nicht, was mit ihnen geschehen ist. Als wir kürzlich an einem Militärstützpunkt in der Nähe von Acapulco vorbeifuhren, wurde mir erzählt, es seien



Militärhelikopter mit gewaltsam verschwundenen Menschen weit hinaus aufs Meer geflogen und hätten sie dort bei lebendigem Leibe abgeworfen. "Und welche Folter bedeutet das auch für die Angehörigen, wenn sie sich vorstellen müssen, was mit ihren Lieben passiert sein könnte und immer noch nicht wissen, wo sie sind", meint Tita Radilla, die Vizepräsidentin von Afadem (Verband für Verwandte von Verschwundenen und Opfern von Menschenrechtsverletzungen). "Es ist nicht nur der Verlust, nein, es ist weit mehr als das – dieses Ungewisse ist eine grausame Folter."

Seit 31 Jahren kämpft die Frau mittleren Alters für eine gerechte Strafe der Verbrecher, setzt sich ein für die Angehörigen, die zu ihr kommen und ihre Anzeigen erstatten wollen. Dadurch trägt Tita ein unendliches Gewicht an furchtbaren Geschichten mit sich herum, sie wirkt müde und ausgebrannt, erzählt, dass sie manchmal versucht ist aufzugeben. Doch dann erscheint ihr das Bild ihres Vaters im Traum, der sie zum Weitermachen auffordert. Tita erzählt von ihrer starken Bindung zu ihm und wie sie ihn überall hin begleitet habe – auch er ist 1974 spurlos verschwunden (worden). Der Generalsekretär der Gemeinde Atoyac, wo Tita arbeitet, hat uns letztthin empfangen und sagte: "Für uns ist es sehr wichtig, dass Internationale hier sind, so können sie der Welt erzählen, dass Atoyac nicht ein Ort der Gewalt ist, wie es allgemein heisst". Allein in dieser Umgebung "verschwanden" gegen 450 Menschen, und es werden immer noch welche gewaltsam verschleppt und umgebracht.

Die Informationen fliessen

Ein grosser Teil unserer Arbeit besteht aus Sitzungen mit den Behörden des Landes, des Staates und der Gemeinden. Da müssen wir natürlich zuerst auswerten, wer in welchem Zusammenhang wichtig ist, und dann versuchen, einen Termin zu vereinbaren. Und das ist nicht immer ganz einfach. Gerade eben haben wir eine mehrstündige Besprechung der Konjunkturana-lyse hinter uns, sind aber noch nicht fertig damit. Wir müssen alle wichtigen Ereignisse, Fakten und Äusserungen ausgewählter Hauptakteure innerhalb dreier Monate sammeln und diese dann in Bezug auf gewisse Themen zueinander in Beziehung bringen.

Einen grossen Zeitaufwand bedeuten all die Berichte, die wir schreiben. Nach jeder Begleitung, jeder Sitzung, jedem Treffen schreibt eine der mindestens zwei anwesenden PBI-Personen eine Zusammenfassung der Ereignisse und Gespräche. Dieses Schreiben wiederum dient für die Information aller Gruppenmitglieder im Haus sowie weiterer Mitglieder im Ausland, die bei wichtigen Entscheidungen, die wir immer im Konsens treffen, beteiligt sind. Das fordert natürlich einen perfekten Informationsfluss und eine gute Organisation. Gerade dies ist eine Seite der Brigades Internacionales de Paz, der mir sehr imponiert – durch all die Jahre und die Mitarbeit verschiedener kompetenter Leute hat sich die Organisation perfektioniert. Ich bin sehr begeistert und bereute es bisher keinen Moment, hier zu sein. Im Gegenteil: Ich hoffe, die Zeit vergeht nicht zu schnell.

Ganz herzlich

Brigit

